

Rondom

Seine Herkunft kann man sich aussuchen



ELISABETH REISP
Redaktorin Stadt St. Gallen

«Sie haben aber einen starken südlichen Einschlag. Oder?» Ein sehr direkter Gesprächseinstieg. Überraschend ist er aber nicht. Diese oder ähnliche Fragen werden mir immer wieder gestellt. «Woher wir kommen, macht uns zu dem, was wir sind», schob die kluge Fragestellerin nach. Seine Wurzeln könne niemand verleugnen. Sie prägen. Und mein Gegenüber wollte wissen, was mich geprägt hat.

In der Tat wollen mir verschiedene Leute verschiedene Herkunftsetiketten aufprägen: In Bern bin ich einfach die Ostschweizerin. Genauer unterscheiden die Westschweizer nicht. Für meinen Bündner Chef bin ich die Nicht-St. Gallerin. Was er mir gerne subtil und mit viel Humor unter die Nase reibt. Wie neulich mit der auf meiner Tastatur hinterlegten Gratiszeitung, aufgeschlagen beim Artikel über Raserinnen aus dem Thurgau (nein, ich war's nicht). Kürzlich erst fragte mich ein Gesprächspartner gar, ob ich aus Appenzell sei. Vermutlich habe ich tatsächlich einige Eigenheiten mit den Appenzellern gemein. Eigenheiten, die ich persönlich gar nicht so uncharmant finde...

Im Ausland hingegen werde ich wahlweise für eine Italienerin, Griechin oder auch für eine Perserin gehalten. Amüsant, aber alles weit gefehlt. Grossösterreichisch beschreibt meine Herkunft am besten. Von Preussen bis Balkan ist alles in meinem Genpool vertreten. Aufgewachsen aber bin ich in einem kleinen Thurgauer Dorf.

Also was bin ich nun? Noch immer wartet die Fragestellerin auf meine Antwort. Ich besinne mich darauf, wie ich sonst auf Herkunftsfragen reagiere. Inbrünstig, stolz und im breitesten Dialekt antworte ich jeweils: «Ich bi ä Thuogauori.» Das beste Label überhaupt.
elisabeth.reisp@tagblatt.ch



Riccardo Balsamo verfolgt aufmerksam jeden Spielzug und hält diesen mittels Code in einem Protokoll fest.

Bild: Rita Kohn

Riccardo Balsamo entgeht kaum ein Spielzug des NLA-Vereins Volley Amriswil. Seit Anfang Saison ist er als Statistiker im Einsatz. Eine Aufgabe, die der Kantonsschüler mit Herzblut erfüllt.

Er notiert jeden Spielzug

RITA KOHN

AMRISWIL. Riccardo Balsamo ist 16. Und er ist einer der wichtigen Männer von Volley Amriswil Elite. «Ich bin mit Volleyball aufgewachsen», sagt der Jugendliche mit einem Lächeln. Er sagt es in fast fehlerfreiem Deutsch. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Denn Riccardo Balsamo hat bis vor zwei Jahren in Tessin gelebt, seine Muttersprache ist Italienisch. «Am Anfang war es schwierig für mich hier. Ich konnte mich kaum verständigen», sagt er: «Heute fühle ich mich im Thurgau sehr wohl.»

Auf dem Spielfeld steht Riccardo Balsamo allerdings höchstens, wenn im Sport in der Schule Volleyball auf dem Programm steht. Seit die Familie nach Amriswil gezogen ist, besucht der Jugendliche die Kantonsschule in Romanshorn. Selber aktiv in einer Mannschaft zu spielen, das ist für Riccardo Balsamo kein Thema. «Irgendwie kam es gar nie dazu», sagt er. Und

das, obwohl gerade Volleyball die Familie nach Amriswil geholt hat. Riccardos Vater Dario Balsamo ist vor zwei Jahren an die Volleyball Swiss Talent School nach Amriswil berufen worden. Bevor er zusagte, hatte er mit seiner Familie gesprochen. Alle waren damit einverstanden, aus dem Tessin in die Ostschweiz zu ziehen.

«Am Anfang war ich nervös»

Heute entgeht Riccardo Balsamo praktisch kein einziger Spielzug der Amriswiler Elite. Minutiös hält er jeden Moment in einem Protokoll fest. Er hat dafür einen eigenen Code, mit dem er das Spiel nachvollziehen kann. Die Amriswiler sind stolz auf ihren jungen Statistiker. Er ist für Coach Dario Bettello eine wichtige Stütze, wenn es darum geht, eine Strategie zu entwickeln und während des Spiels die Mannschaft auf die Stärken und Schwächen der Gegner einzustellen. Denn Riccardo Balsamo liefert dem Coach nicht nur eine ge-

naue Übersicht, welche Aktionen die eigenen Spieler ausgeführt haben – auch diejenigen der jeweiligen Gegner hält er fest.

Dass er mit 16 Jahren die Verantwortung als Statistiker der NLA-Mannschaft von Volley Amriswil übernehmen würde, hätte sich Riccardo Balsamo nicht träumen lassen. Grund war der Wunsch seines Vorgesängers nach einer Auszeit. «Mich interessiert Volleyball und ich mag Zahlen», sagt der junge Amriswiler. Also hat ihn das Management angefragt, ob er sich vorstellen könne, die Aufgabe zu übernehmen. Riccardo Balsamo sagte zu. «Am Anfang war ich vor den Spielen schon etwas nervös», bekennt er. «Ich wollte alles richtig machen.»

Fasziniert von Flugzeugen

Inzwischen hat der junge Amriswiler Routine. Und wenn's mal gar hektisch wird, hilft eine Videoaufnahme, die die Spielzüge mit einer Verzögerung

von sieben Sekunden nochmals zeigt. «Gerade wenn schnell viel läuft, hilft das sehr», sagt der junge Statistiker.

Wird Riccardo Balsamo nach der Kantonsschule den Zahlen treu bleiben? «Ich weiss noch nicht, was ich dann machen werde», sagt er mit einem fast scheuen Lächeln. Er sei fasziniert von allem, was mit Flugzeugen zu tun hat. «Ich könnte mir vorstellen, vielleicht mal Pilot oder so etwas zu werden.»

Doch bis er sich entscheiden muss, dauert es noch eine Weile. Für Volley Amriswil ein Glücksfall. Denn längst profitiert auch das Publikum von Riccardo Balsamos genauer Arbeit: Mittels Beamer werden regelmässig statistische Zahlen auf eine Grossleinwand in der Halle projiziert. Während Riccardo Balsamo selber kaum etwas von der Spannung auf dem Feld mitbekommt, weiss das Publikum beim Mitfiebern, wer denn nun der Topscorer ist.

Der Rorschacher Dominik Bärlocher arbeitet für eine Informationssicherheitsfirma. Er und seine Kollegen hacken, um die Schwachstellen in Computersystemen zu finden. Dank seiner Arbeit sollen die Systeme sicherer werden.

Hacken für die Sicherheit

MICHEL BURTSCHER

RORSCHACH. Es ist wohl der bis anhin spektakulärste Bankraub: Eine Gang von Hackern verschaffte sich Zugang zu den internen Systemen von 100 Banken in 30 Ländern – darunter auch solchen in der Schweiz. Das wurde diese Woche bekannt. Die Cyberkriminellen nutzten die Schwachstellen in den Systemen und stahlen innerhalb von zwei Jahren rund eine Milliarde Franken. So funktioniert ein Bankraub im Internetzeitalter: ohne Waffe, dafür mit einem Computer. Auf diesem Gebiet kennt sich der Rorschacher Dominik Bärlocher bestens aus, denn er arbeitet für die Informationssicherheitsfirma Scip AG. Wie Hacker dringen die Mitarbeiter in die Computersysteme von Unternehmen ein und suchen die Schwachstellen. Doch sie tun das mit dem Wissen der Firmen, ja sogar in deren Auftrag.

Keine Hacker-Stube

An Scip wenden sich Unternehmen nämlich dann, wenn sie sich

schützen wollen vor Eindringlingen und dem Schaden, den diese anrichten können. Wenn sie also die Schwachstellen entdecken wollen, bevor es die Hacker tun. Oder wenn sie nach einem Angriff wissen wollen, wie gross der Schaden ist und wie er in Zukunft verhindert werden kann.

Die Firma hat ihren Sitz im dritten Stock eines unscheinbaren Gebäudes in Zürich-Altstetten. Drinnen sieht es nicht so aus, wie man sich eine dunkle Hacker-Stube vorstellt. Es sind helle Büros mit grossen Fenstern, Pflanzen stehen herum, Bilder hängen an den Wänden. Bärlocher sitzt vor einem brandneuen Computer, tippt auf der Tastatur herum. Früher war der 29-Jährige als Journalist für das St. Galler Tagblatt tätig und war dabei oft draussen unterwegs. Das vermisst er manchmal. Heute sitzt er vor allem im Büro, vor dem Bildschirm, sagt er. Den Jobwechsel hat er aber nie bereut.

Zu seiner Stelle kam er durch ein Auswahlverfahren. «Unser Team besteht aus Mitgliedern mit einzigartigen Fähigkeiten. Was ich kann, kann

mein Tischnachbar nicht zwingend», sagt Bärlocher. Bei Scip ist er vor allem für «Open Source Intelligence» zuständig. «Mein Job ist es, zu recherchieren und für unsere Angriffe detaillierte Persönlichkeitsprofile zu erstellen», sagt er. Seine journalisti-

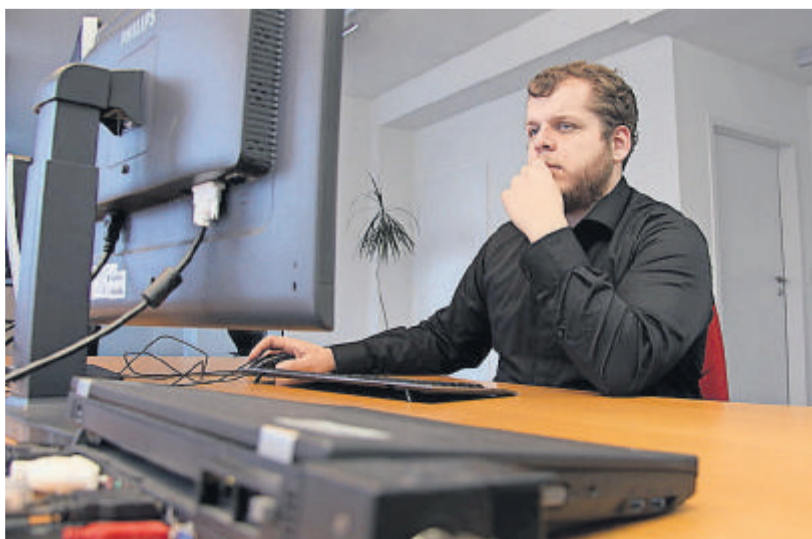
sche Erfahrung komme ihm hierbei zugute, fügt Bärlocher an. Während der Rorschacher recherchiert, programmieren seine Kollegen die Software, die dann den Zugang zum System der Ziele ermöglicht. «Recherche und Programm kommen so zu einem

meist erfolgreichen Angriff zusammen», sagt er. Es ist ein Angriff, von dem die Auftraggeber dann lernen und ihr System verbessern können.

Verschwiegene Branche

Bärlocher arbeitet in einer relativ kleinen und verschwiegenen Branche. Die Verschwiegenheit gehöre dazu, sagt er. «So weiss niemand ausser uns, wer unsere Kunden sind.» Im Büro und in Dokumenten verwende man für die verschiedenen Projekte zufällig gewählte Codewörter. Wichtig sei für die Kunden der Firma auch die Sensibilisierung ihrer Mitarbeiter. Technisch könne man ein System nämlich so sicher machen, wie man wolle. «Letztlich hängt alles vom Menschen ab, der es bedient», sagt Bärlocher. Mache dieser einen Fehler, nützten alle technischen Sicherheitsvorkehrungen nichts.

Von illegalen Hacker-Tätigkeiten distanzieren sich die Firma und auch Bärlocher ganz klar. «Als ich die Stelle angetreten habe, musste ich versichern, dass ich das, was ich hier lerne, nie missbrauchen werde.»



Der Computer ist das wichtigste Arbeitsinstrument von Dominik Bärlocher.

Bild: Michel Burtcher